

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 45

Artikel: Ein seltsamer Glücksfall [Fortsetzung]
Autor: Wentworth, Patricia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LÜCKSFALL

4. Fortsetzung

Laydon lachte nicht mehr, seine Stirn war gerunzelt. «Warum haben Sie sich die Haare schneiden lassen?» Sie lachte ihn spöttisch an: «Weil ich keine Mendip-follinton bin, kein Mensch trägt mehr lange Haare. Sie können sich nicht vorstellen, wie bequem es ist und angenehm. Hoffentlich ändert diese Mode nicht mehr.»

Laydon erzählte nun noch, wie nobel sein Grossvater gegen ihn gewesen sei, er habe ihm ein Konto eröffnet, und nun gedenke er, eine Ackerbauschule zu besuchen, um die modernen Hilfsmittel kennenzulernen, die es auf diesem Gebiete gebe. Jim wollte dies auch tun, und dies sei jedenfalls der beste Weg, ein Gut zu bewirtschaften. Vorher wolle er aber noch vierzehn Tage Ferien machen, er müsse sich zuerst wieder an die Menschen gewöhnen. Seine Stimme klang plötzlich bitter. Dann nahm er sich wieder zusammen und fragte in leichtem Tone: «Haben Sie einen Plan von London? Ich muss eine Adresse suchen, denn ich habe einen Besuch zu machen.» Als er in dem Buche blätterte, sah Evelyne auf seine groben ungelinken Hände, die abgebrochenen Nägel. Er fühlte es und sagte lächelnd: «Sie sind zu grässlich, nicht wahr?» Dann bedankte er sich bei Evelyne, dass er hatte kommen dürfen. Er presste ihre Hand fest, liess sie aber sofort wieder los. Wie er zur Türe ging, rief sie ihm nach: «Auf Wiedersehen, Tony... Ich habe mich entschlossen, Sie Tony zu nennen.»

Evelyne stand am Fenster und sah Laydon nach, wie er eilig über die Strasse schritt. Dann wollte sie das Adressbuch wieder an seinen Platz legen, als ein Stück Papier herausfiel. Sie hob es auf und las die mit einer unbeholfenen Schrift notierte Adresse:

Pearl Palliser,
391 Morningdale Strasse.

Lange blickte sie auf das Papier. Sie setzte sich in ihren Fauteuil, immer das Papier in der Hand. Sie zitterte, als ob sie fröre, trotz des Feuers im Kamin. Plötzlich warf sie den Papierfetzen ins Feuer. Die Kälte, welche sie durchschauert hatte, war von dem kleinen Stück Papier gekommen... zehn Jahre waren es, dass sie diesen Namen am Schlusse eines Briefes gelesen hatte... Wie weit zurück lag das... wie hatte sie damals gelitten... Sie war seit drei Tagen die Braut Jack Laydons gewesen, niemand ausser ihrer Cousine Lucy hatte darum gewusst. Sie glaubte so glücklich zu sein, als der erste Brief ihres Verlobten kam, in dem er schrieb: «Ich habe niemals jemanden geliebt vor dir... ich glaubte nicht, dass es eine solche Liebe gäbe... Ich sende dir inliegend ein liebes Billett, das mir Lucy geschrieben...» Und dann kam das Furchtbare. Das inliegende Billett war von dem leichtsinnigen jungen Mann verwechselt worden und Evelyne las ein Durcheinander von Liebesbeteuerungen, Drohungen, Vorwürfen,

sie erinnerte sich noch einzelner Sätze: «Natürlich, wenn du eine reiche Erbin erwischst hast... Jackie, du hattest mir doch Liebe und Treue geschworen... Glaube ja nicht, dass ich mich gräme, ich finde ein Dutzend, die mehr wert sind als du...» Heiss stieg es wieder in Evelyne's Wangen, wenn Jack damals die Billette nicht verwechselt hätte, dann hätte sie ihn geheiratet, ohne zu wissen, dass es eine Pearl Palliser auf der Welt gäbe. Nicht Jim, sondern Jack wäre ihr Gatte geworden, im Frühling 1915.

In diese Betrachtungen hinein ertönte plötzlich die Klingel. Das Mädchen meldete Sir Prothero. Evelyne empfing ihn mit gewohnter Liebenswürdigkeit. — «Ich habe Laydon zur Stadt gebracht, er sollte mich bei dir anmelden, hat er es wohl vergessen?» — «Ich vermute, ja.» — «Ich musste sehen, wie es dir gehe, mein liebes Kind, du bist gestern so schnell verschwunden.» — «Ja, Manning war mein guter Engel, er hat mich heimgebracht.» Sir Henry wollte wissen, ob Evelyne nachträglich noch zu einem Schlusse gekommen sei; er hörte dann, dass sie sich unsäglich unglücklich fühle, der Gegenstand der Neugierde für die ganze Familie zu sein, sie kam sich vor, wie mit dem Mikroskop betrachtet. Sie sprach davon, einfach abzureisen. Auf des Onkels Frage wohin, erwiderte sie: «Nach Köln». Auf die Frage, ob sie denn wirklich nicht wisse, welcher von den beiden Cousins der junge Mann sei, erwiderte sie nicht direkt. «Gab es denn gar keine Eigentümlichkeit, vielleicht nur eine gewisse Bewegung, an der du ihn erkennen könntest, oder die Manier, wie er dich angesehen hat, müsste ihn ja verraten!» Erst jetzt hörte der erstaunte Onkel, dass eben beide Cousins Evelyne geliebt hatten, und dass Lucy darum gewusst hatte. Diese Tatsache war für ihn ebenso überraschend, wie die Gewissheit, dass Lucy ein Geheimnis gewusst und nicht ausgeplaudert hatte! Dass Jack der zügellosere und sogar ein wenig leichtsinnig gewesen sei, wurde von Evelyne auf des Onkels Frage beinahe mechanisch bestätigt. Die junge Frau bat dann ihren Onkel inständig, ihr nun Ruhe zu lassen, sie müsse Zeit gewinnen, denn die Vergangenheit war für sie tot, sie wollte nicht mehr ausgraben, aber den Weg, der in die Zukunft führte, den sah sie noch nicht, sie war noch nicht ins klare gekommen. — «Ich bitte, lieber Onkel, sorgen Sie dafür, dass man mich nicht quält und nicht zu einem Entschluss drängt.» Er versprach es ihr, er konnte sich für Manning und auch für Sir Cotterell verbürgen, nur bei Cotty Abbott glaubte er zweifeln zu müssen, dieser würde sehr wahrscheinlich den Kriegspfad betreten. Jetzt lachte Evelyne. «Ich stell mir Cotty vor wie einen Indianer, mit Federn geschmückt und das Kriegsbeil schwingend, Sophie gäbe eine prächtige Squaw!» Dann wurde sie wieder ernsthaft und fragte: «Ist Cotty wirklich auf

dem Kriegspfad?» — «Ich fürchte es», antwortete Sir Henry.

Als Evelyne wieder allein war, rief sie am Telefon Manning an. Sie lächelte, als sie die polternde Stimme vernahm, die «Hallo» rief. — «Ich bin es, Evelyne. Tiger, bitte, mässige deine Stimme.» — «Ich kann nichts für meine Stimme», tönte es unliebenswürdig zurück. — «Puff! das war ein Kuss, den ich dir schicke. Willst du jetzt etwas freundlicher sein?» — «Hhm, was willst du?» — «Wie misstrauisch du bist, Tiger.» — «Das ist kein Misstrauen, das ist langjährige Erfahrung eines verheirateten Mannes. Wenn Lucy in einem so lieben Tone mit mir spricht, so will sie jedesmal etwas haben.» Jetzt wurde Evelyne ernst. Sie bat den Major, sie mit nach Köln zu nehmen, sie möchte Anna Blum aufsuchen. Er erklärte sich dazu bereit, nur müsse sie einen Pass haben. Sie wollte sich durch einen Bekannten einen solchen besorgen lassen.

*

Lucy lag zurückgelehnt in ihrem Fauteuil. Evelyne stand ans Fensterkreuz gelehnt und hörte fast teilnahmslos dem eifrigen Geplauder ihrer Cousine zu. Nach Lucys unumstösslicher Meinung war der Mann, der in ihrem Gastzimmer geschlafen und bei ihrem Erscheinen «Lucy» gerufen hatte, kein anderer als Jack Laydon! Sie hatte tausend Gründe für einen und gab sich die grösste Mühe, Evelyne zu überzeugen. Sie kam sich in ihrer Wichtigkeit vor wie ein geschickter Detektiv, denn der Umstand, dass die Zeitung mit dem Artikel über Evelyne von dem jungen Manne gelesen und dann zornig in eine Ecke geworfen worden war, bewies doch zu deutlich, dass er eben den Gedanken an eine zweite Heirat Evelyne's nicht ertragen konnte, weil er sie immer noch liebte, wenn sie auch seinen Cousin Jim geheiratet hatte... Der Redestrom versiegte keinen Augenblick, und Evelyne begann darunter zu leiden. Doch Lucy liess sich nicht beirren, sie schwelgte förmlich in der Darlegung ihrer Argumente, so dass Evelyne schliesslich das Feld räumte. Glücklicherweise für Lucy fand sich bald darauf Manning ein, und sie hatte ein neues Opfer gefunden. Doch dieser war sehr rücksichtslos, wie nur ein «Tiger» sein kann, und verbat seiner aufgeregten Gattin sehr energisch, solche Märchen weiterzuerbreiten. Wieder einmal fand sich die junge Frau unverstanden und hatte grosses Mitleid mit sich selbst.

Manning führte Evelyne am nächsten Morgen, nach dem Königswald. Die Unterhaltung ging sehr mühsam, der grösste Teil der Fahrt wurde schweigend zurückgelegt. Nur einmal sagte Manning plötzlich: «Hier lag der Baum über der Strasse!» Evelyne sah im Geiste die unfreundliche schwarze Nacht, sie lag still im Wagen, und als sie bei einer Wegbiegung das Haus des Josef Müller vor sich hatten, schrak sie empor. Sie liess ihren Mantel im Wagen liegen und machte sich auf den feuchten Fussweg, der zum Hause führte. Auf ihr Klopfen ertönte ein «Herein», und zaghaft öffnete sie die Türe. Anna Blum war beschäftigt und sah ruhig von ihrer Arbeit weg auf die Eintretende. Sie sah eine schöne junge Frau, die mit angstvollen Augen und lieber Stimme fragte: «Sind Sie Frau Blum?» — «Ja.» Anna stellte ihrem Besuch einen Stuhl hin, dann blieb es vorerst stille. Endlich brach Anna diese Stille, indem sie ihren Besuch fragte: «Sie sind Engländerin, Fräulein, nicht

Ein kalter Wind
pfeift über den See
(Lac de Joux)
(Photo P. Balloux)

Im Herbst

Nun ist das alles bald vorbei:
Die Sonne auf dem Wiesenhang,
Die Farbenpracht, des Himmels Blau,
Die Wolken und der Vogelsang. —
Die Erde hüllt sich sacht in Grau,
Als ob sie müde sei.

Schau, eh' das letzte Lied erklingt,
Noch einmal über alles Land!
Und lass' uns alte Wege gehn...
Bald sind die Farben ausgebrannt.
Nichts bleibt in dieser Welt bestehn,
Als was dein Herz nach Hause bringt.

Rudolf Riesenmey.

wahr?» Evelyne lächelte und antwortete: «Ja, ich drücke mich sehr schlecht aus im Deutsch, ich habe es seit meiner Kindheit nicht mehr gesprochen.» — «Wenn Sie Engländerin sind, dann kommen Sie wegen Anton Blum?» — «Ja!» Anna setzte sich auf ihren Stuhl und wartete, gewiss würde die junge Dame sie auch ausfragen wollen, wie der Offizier es getan hatte, vielleicht war sie eine Schwester von Anton. Damit die Unterhaltung leichter gehe, schlug nun Anna vor, die junge Frau solle in ihrer Sprache die Fragen stellen, und sie, Anna, würde deutsch antworten. Evelyne erklärte sich einverstanden, sie hatte das Gefühl, als ob die Bauernfrau die Unterhaltung führen würde und nicht sie. Sie kam sich so hilflos vor, und wusste nicht, wie sie anfangen

sollte. Sie hielt die Hände über den Knien gefaltet und sah, wie Anna ruhig ihre Tour zu Ende strickte. Dann aber begann diese: «Sie wollen mich gewiss etwas fragen, nicht wahr, Fräulein?» Evelyne bejahte. «Sie haben ihm das Leben gerettet... Sie haben für ihn gesorgt all die Jahre... ich wollte Sie sehen». Leise nur kamen die Worte von ihren Lippen. Anna erwiderte statt aller Antwort: «Geht es ihm gut? Er hat mir geschrieben, sein Grossvater habe ihn wiedererkannt, aber von Ihnen hat er nichts geschrieben, sind Sie seine Schwester?» Die junge Frau zog ihren Handschuh aus, so dass Anna den Trauring an ihrem Finger sah. «Ich bin verheiratet, ich bin die Frau von Jim Laydon», sagte sie schlicht. «Frau Blum, ich bin gekommen, um Ihnen

eine Frage zu stellen, erlauben Sie es mir. Bevor Sie aber antworten, bedenken Sie die ungeheure Wichtigkeit der Sache für mich. Anton behauptet, nicht zu wissen, ob er Jim oder Jack ist. Bedenken Sie meine Situation. Er ist zurückgekommen, und ich weiss nicht, ob ich seine Frau, oder ob ich seit 10 Jahren Witwe bin!» Anna Blum strickte ruhig weiter. «Mein Gott, Sie scheinen ja noch so jung!» — «Ich war 18 Jahre, als ich heiratete, heute bin ich 28. — Ich werde Ihnen eine Frage stellen... Sie müssen Ihr Gehirn anstrengen, nicht wahr, es ist so furchtbar wichtig.» — «Ich werde mein Möglichstes tun.» — «Also, haben Sie eine Erkennungsmarke? Sie wissen, die Plakette, auf der sein Name eingraviert ist. Alle Soldaten haben eine solche, auch die deutschen... wo ist sie?»

Anna Blum war ernst. Sie wiederholte, was sie schon Manning gesagt hatte, dass sie die Plakette vom Hals des Engländers genommen und auf das Kleiderhäufchen gelegt hatte beim Wasserfall. Evelyne beugte sich vor. Ihre Augen waren angstvoll auf die Frau gerichtet, die so seelenruhig weiterstrickte. «Sie müssen doch den Namen gelesen haben, Sie hielten die Marke in den Händen, denken Sie doch, was das für mich bedeutet.» — «Ihr sagt alle dasselbe, Sie müssen... Sie müssen... ich musste sehen, ich musste lesen!» Annas Worte klangen freundlich und ruhig. Und sie erzählte noch einmal den Hergang in jener

furchtbaren Sturmnacht, wo ihr Neffe den Tod gefunden, sie aber den verwundeten Engländer mit nach Hause genommen hatte. Und Evelyne hatte das Gefühl, als spräche die Frau die volle Wahrheit, doch hoffte sie immer noch. Und dann berichtete Anna noch, wie sie einen Brief gesehen... Evelyne hielt den Atem an... der Brief war mit einem «J.» unterzeichnet. — «Hilft Ihnen das etwas?» — Evelyne bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, dann kam es trostlos von ihren Lippen: «Nein, gar nichts!» Es kam so selten vor, dass Evelyne weinte, aber jetzt kamen die Tränen, ungewollt, heiss quoll es zwischen den Fingern hindurch. Ihr war zu merkwürdig zumute, beinahe unheimlich, hier in diesem Zimmer musste die Aufklärung irgendwo zu finden sein, und doch glaubte sie der Frau. «Ich bin so enttäuscht, ich hatte so gehofft...» Sie beugte sich wieder weit über den Tisch und stellte nun noch eine zweite Frage; sie wollte wissen, was das für Worte waren, die der Verwundete im Anfang seiner Krankheit während seiner Bewusstlosigkeit ausgesprochen hatte. Doch auch das schien nichts zu beweisen, denn er hatte zweimal im Schlaf gesprochen, hastig und unverständlich. Anna hatte nicht einmal unterscheiden können, in welcher Sprache er geredet hatte. Und dann hatte er noch ein drittes und letztes Mal gesprochen, Evelyne wurde lebhaft, Anna aber überlegte, ob sie wohl sprechen sollte oder nicht. Dann aber fürchtete sie, ihr Bruder könnte bald heimkehren, und sie wollte der jungen Frau eine Begegnung mit diesem groben Burschen ersparen, deshalb musste die Unterredung zu Ende gehen. «Es war in der ersten Sturmnacht, er wälzte sich unruhig auf seinem Bette hin und her, draussen war es dunkel, ich wagte ihn nicht zu verlassen, da fing er an zu murmeln, immer nur dasselbe Wort, erst konnte ich es nicht verstehen, dann kam es deutlicher... Pearl Palliser... Pearl Palliser...» — Mit erstickter Stimme fragte Evelyne: «Sind Sie ganz sicher?» Und als Anna bejahte, da erhob sie sich langsam, drückte ihr Taschentuch auf den Mund, das ganze Zimmer schien wie in einem Nebel, in ihren Ohren sauste es, aber sie wollte die Besinnung nicht verlieren... Mechanisch sprach sie nur die Worte: «Ich muss fort!»

Anna öffnete ihr die Türe. Evelyne schritt in die kalte Abendluft hinaus. Sie sprach kein Wort. Immer tönten in ihrem Gehirn die Worte: «Pearl, Pearl».

Als Evelyne wieder in London ankam, fand sie ihre Freundin Jessica wieder zu Hause. Das polternde Wesen und die burschikose Art taten Evelyne wohl, kein einziges Mal in der Unterhaltung wurde der Name Laydon ausgesprochen. Die Freundin war ein kleines, wunderliches Wesen, mit ausgeprägten Zügen, gestäubtem, früh ergrautem Haar; während fünf Jahren hatte sie Evelyne beständig ausgezankt und war ihr doch mit Leib und Seele ergeben.

Am ersten Morgen machte sie denn auch ihrem Unmute Luft, denn der ekelhafte Cotty Abbott sei jeden Augenblick daher gekommen, um mit Evelyne zu reden. — «Sobald er wieder läutet, drücke ich mich, ich habe keine Lust, ihn zu sehen.» Evelyne sah gequält aus. Im selben Augenblick läutete es wirklich. «Ich wette, er ist es!» und er war es wirklich. Evelyne empfing einen

seiner unangenehmen Händedrucke und bat den Besucher, Platz zu nehmen.

Er tat dies sehr steif und sehr gemessen und erklärte dann, seine Unterredung sei ganz persönlicher Natur. Nach leisem Husteln begann er seine Rede, in der er zuerst die heikle Situation Evelyne's berührte. Und er erwähnte, was seine Meinung und was die Meinung seiner Frau sei in ausführlicher Weise. Er hielt es für seine Pflicht, wenn auch eine peinliche, der Sachlage nachzuforschen. — «Was willst du mir sagen?» — Cotty fühlte sich beleidigt, als er sah, wie wenig sein Zartgefühl geschätzt wurde und so sagte er ohne weitere Umschweife: — «Ich glaube, der Mensch hat dir einen Besuch gemacht?» — «Was für ein Mensch?» — «Der namenlose Bursche!» — «Ah, du meinst Anthony Laydon?» — «Ja, ich rede von... der Person, die behauptet, Jim oder Jack Laydon zu sein!» Mit blitzenden Augen fuhr ihn Evelyne nun an: «Lieber Cotty, wenn du in dieser lächerlichen Manier von ihm sprichst, so hat unsere Unterredung keinen Zweck.» Cotty kam aus der Fassung. So behandelt zu werden, wenn man mit so viel Takt vorgegangen war! Das waren die modernen Frauen. Wie anders war doch seine Sophie. Er hüstelte und hob seine Hand wie zur Abwehr. Evelyne's Zorn hatte sich gelegt, sie ersuchte ihn weiterzufahren. Und nun kamen erstens wieder die Betrachtungen, die Sophie machte über den Besuch der fraglichen Person bei Evelyne und ob es sich geschickt hätte, ihn zu empfangen... und schliesslich handelte es sich gar nicht um diesen Besuch, sondern um den, welcher der bewusste Herr nachher machte. Er, Cotty hatte es als seine Pflicht angesehen, einen geschickten Detektiven auf die Spur dieses Herrn zu weisen, und das Resultat sei nun ein sehr interessantes. Eine kalte Furcht bemächtigte sich der jungen Frau. Was würde sie zu hören bekommen? — Laydon hatte, nachdem er von Evelyne weggegangen, das Büro eines Standesamtes aufgesucht, und dort die Liste der Trauungen in den Jahren 1913 und 1914 durchgesehen. Dann hatte er in der Morningdalestrasse eine Miss Pearl aufgesucht. Diese hiess aber Pearl Field, war weggezogen, doch die Bewohner wussten ihre Adresse. Laydon begab sich unverzüglich dorthin. Er blieb etwa eine halbe Stunde bei der Dame, und nach seinem Weggang ging der Detektiv zu ihr. Er fand sie in Tränen aufgelöst, und sie rief schreckensvoll aus: «Um Gottes Willen, ich habe ein Gespenst gesehen!» Sie stiess den Mann aus dem Zimmer und schloss die Türe. Das ist doch gewiss sehr bedeutsam. Und weiter erzählte er, wie der Detektiv dann auch das Büro aufgesucht und dieselben Register nachgelesen habe, wie vorhin dieser... Laydon. Er fand folgende Eintragung: Am 7. Dezember 1914 wurde Pearl Harriet May Palliser getraut mit James Callhrop Field. Das sei nun doch ein prachtvoller Beweis, so meinte auch Sophie...

Evelyne war ganz benommen. Was wollte Cotty eigentlich? Suchte er zu beweisen... was sollte diese ganze Geschichte mit dem Register? Und die Tatsache der Heirat des unglücklichen Jim Field mit dieser Miss Palliser?... Sie blickte Cotty ganz

verständnislos an, Cotty nahm wieder das Wort: «Ich kann nicht begreifen, dass du nicht sofort den Zusammenhang klar siehst. Es beweist dies doch deutlich, dass der junge Mann weder Jim noch Jack Laydon, sondern Jim Field ist.» Jetzt fuhr Evelyne auf, und sie versuchte nicht mehr, ihren Unmut zu verstecken. Sie machte Cotty darauf aufmerksam, wie vorsichtig man mit solchen Aeusserungen sein sollte und dass sie einfach ihre Meinung behalte, und diese sei von der seinen sehr verschieden. Er erklärte auch, wieso es möglich gewesen sei, dass... Laydon dem Grossvater so richtig geantwortet hätte, das sei, weil er eben sehr oft seine Ferien mit den beiden Laydons zugebracht hatte. Auch war er im gleichen Geschwader wie die beiden Vettern und verschwand mit ihnen am 15. November 1915. Und fast sein erster Gang war zu der Frau, nachdem er ihre neue Adresse erfahren hatte; das alles konnte Evelyne nicht überzeugen. Sie suchte ihm die Sache anders auszulegen und kam damit unbewusst der Wahrheit nahe. Jim und Jack hatten um die Heirat Fields mit einer Varietiesängerin gewusst, und was war natürlicher, als dass der Heimgekehrte die Witwe des Freundes aufsuchte. Und diese Miss Palliser hatte Jim Laydon kaum einmal gesehen, während sie mit Jack sehr intim verkehrte. Das war natürlich Cotty neu. Aber seine Vermutungen wurden deswegen doch nicht wankend. Endlich erhob er sich, zu Evelyne's grosser Erleichterung. Immerhin fand er es für nötig, Evelyne noch einmal wie ein Untersuchungsrichter zu fragen, ob sie in dem Manne Jack Laydon oder vielleicht ihren Gatten erkannt habe? Die junge Frau blieb ihm die Antwort darauf schuldig, sie war sehr blass. Sie verabschiedete den Vetter, der mit einer sehr beleidigten Miene abzog.

«Ich töte diesen Menschen, wenn er noch einmal kommt, um dich zu quälen, was wollte er von dir?» Mit diesem Ausruf kam Jessica ins Zimmer gestürzt. Evelyne konnte ruhig antworten, dass er sie mit seinem Geschwätz etwas verwirrt habe; sie versuchte dabei zu lächeln. Doch die treue Freundin stampfte mit dem Fusse und sagte: «Wenn er das nächste Mal kommt, werde ich ihm sagen, du seiest nach Neu-Seeland verzogen!» Nach einer Weile läutete Evelyne ihrem Onkel Henry Prothero an. Dieser freute sich, als er die Stimme seiner Nichte hörte, nur klang sie so müde. Als aber Evelyne ihm von dem Besuche Cottys erzählte, da begriff er es. Sie sagte ihm in kurzen Worten den Inhalt des Gesprächs und bat ihn, doch auf dem Büro des Standesamtes nachzusehen, ob die Sache eigentlich stimme. Er erklärte sich sofort bereit dazu und wollte nur noch das Datum wissen. «Ich glaube, es war im Dezember, aber ich weiss nicht mehr, ob 1913 oder 1914.» Der Onkel fragte dann noch, ob er am Nachmittag kommen solle, um Bericht zu erstatten, doch Evelyne hatte für den Nachmittag die kleine Nichte Jessicas bei sich, da könnte man nicht ungestört plaudern, doch solle er zum Nachtesen kommen. An diesem Nachmittag war es, als gegen Abend das Mädchen Herrn Laydon meldete.

(Fortsetzung folgt)